

Aber Fräulein Schühli

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 35

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-459668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aber Fräulein Schühli!

Fräulein Schühli ist eine große, feste, obenhin geschätzt mindestens hundert Kilo schwere Person mit rotem Gesicht und schwarzen Haaren. Sie kleidet sich ziemlich kokett und hat, wie ihr Gang verrät, auf jeder Zehe und auf jedem Ballen etliche Hühneraugen. Ich habe sie auf dem Markt an der Bahnhofstrasse kennen gelernt. Wir sind einander nie vorgestellt worden. Ich erfuhr ihren Namen durch den Gruß, den ihr ein anderes weibliches Wesen im Vorübergehen zurief; sie wird mich wohl kaum jemals beachtet haben, denn sie würdigt schöne Männer keines Blickes.

Jüngst begegnete ich Fräulein Schühli wiederum auf dem Markt. Sie spuckte Kirchsteine vor sich her und trat zu einem Stand mit schönen Erdbeeren.

„Was choschtet die Aerdbeeri?“, fragte sie, eine schöne Beere aussuchend und in den Mund steckend.

„E Franke süßg ds Kilo“, antwortete der Händler.

Fräulein Schühli verzog das Gesicht, sagte kein Wort und zog weiter, von Stand zu Stand, probierte Kirchsteine und Erdbeeren und setzte sich schließlich in das Tramwartehäuschen am Paradeplatz zu gemütlicher Verdauung.

Eine halbe Stunde später traf ich sie wieder, zwischen Paradeplatz und Nationalbank. Ein Händler rief aus:

„Söni frissi Banane, Madame, ganz frif us mini Garte!“

Fräulein Schühli blieb stehen, betrachtete und befühlte die Bananen und sagte:

„Die sind jeß aber schön! Das gseht me dene a, daß sie ganz frifich sind. Losed Sie, ich bin Schuellehrerin und möchti mine Zögling gärn emal zeige,

wie d' Banane wachset. Chönnt Sie mir nid Jhri wärti Adräße uffschriebe? Mir chänntet Sie dann in Jhrem Garte cho bsuche.“

Noch am gleichen Tag traf ich zum dritten Mal mit Fräulein Schühli zusammen.

Ich bewundere die schönen Seerosen, die jeß in den Teichen hinter dem Landesmuseum blühen. Eine Schar Kinder brach mit viel Geschrei und Getue in die wohlthuende Stille ein und bevölkerte die steinerne Einfassung der Wasserbecken. Plötzlich schrie eines:

„E Fijch, e Fijch! Lueget Sie Fräulein Schühli, was dä Fijch für e komische Schwanz het, wie en Schleier!“

Ich schaute auf und sah mein Fräulein Schühli, groß, fest, obenhin geschätzt mindestens hundert Kilo schwer. Sie war ziemlich kokett gekleidet und hatte auf jeder Zehe und auf jedem Ballen etliche Hühneraugen.

„Wüerkli“, sagte sie, in das Wasser starrend, „das isch e komische Fijch. Ich ha no nie so eine gseh. Was mag ächt da au für e Fijch si?“

Ich sagte: „Aber, aber Fräulein Schühli!“ und ging hin und schrieb dieses Charakterbildchen einer Schullehrerin im zwanzigsten Jahrhundert.

*

oben

Er hat Recht

In unserem Dorfschulhause hielt ein Abstinenzler einen flammenden Vortrag gegen den Alkohol. Nachher gingen die zahlreichen Zuhörer ins Kreuz zum Schoppen. Der Wirt fragte einen davon, was er zu dem Vortrag sage. Dieser antwortete: „Ganz recht hät er, ganz recht! Du schenkst en rechte Wy und e süffigs Bier, daheim händ mer en reele Mofcht und en guete Schnaps; was bruched mer dann no de chaibe Alkohol.“

2714

Lieber Rebelspalter

Auf einem Bahnhofstrassen-Bummel geht vor mir ein bekanntes Ehepaar — speziell die Frau ist bekannt als sehr eiferjüchtig! — Und vor diesem ehelichen Paar promenierte eine mondäne Dame: blaue Schuhe, Abfäße bis zum ersten Stock, kniefreier Rock, Bübikopf — entzückend!

Die holde Gattin findet es allerdings nicht entzückend, sondern erlaubt sich die höfliche Frage an ihren Mann zu richten, was er immer lueget? Er möge nicht die Beine von dem schamlosen Weibsbild an-luege, er soll ihre Beine an-luege usw.

Bis wir zur Bahnhofbrücke kommen hat sie „ihm“ bereits das ganze eidgenössische Verbalinjurien-Lexikon an den Grind geschleudert. — Die Passanten werden schon aufmerksam — ich sehe die Katastrophe kommen und richtig beim Central reißt dem Mann die Geduld und er paßt ihr eine!

Jetzt ist der Moment, einzugreifen: Ich begrüße die Herrschaften, gieße Del in das Ehefeuer und indem ich den Mann bitte, auf den gereizten (nicht reizenden!) Zustand seiner Frau Rücksicht zu nehmen, kann ich ihm den Vorwurf nicht ersparen, er sei entschieden zu weit gegangen! „Jawohl!“ sage ich, „Sie sind entschieden zu weit gegangen!“ „Los! Los!“ sagt der Mann zu seiner Frau, „der Sedlmayr sait au, ich bin z'wiet gange! Ich hätt Dir schon am Bahnhof o f eini annachlöpfe sölle!“

Sedlmayr

*

Eheliche Unterhaltung

Sie: „Was, du säschst, es sei di graue, daß d' mi gno heiest? I bi der emol sicher nid noogloffte!“

Er: „Gescht o scho gseh, daß d' Musfalle de Müse noogloffte-n-ist?“



FELDMÜHLE A.G. KUNSTSEIDE

FABRIK RORSCHACH (SCHWEIZ)

Num Wirken Stricken Sticken Weben
Lass Dir *Sastiga Seide* geben!